

„Wen interessiert denn so etwas?“

Der Streit zwischen dem „alten Glauben“ und dem „neuen Atheismus“ angesichts religiöser Indifferenz

In den neuen Bundesländern dürfte der „neue Atheismus“ für ebenso wenig Aufregung sorgen wie der „alte Glaube“. Die christliche Verkündigung ist deshalb vor allem zu einer kreativen Konfrontation mit dem relativ neuen Phänomen „religiöse Indifferenz“ aufgerufen, indem die Frage vor allem lautet: was lehren religiös Indifferente die Kirche? Eberhard Tiefensee

Man muss es erlebt haben, sonst glaubt man es nicht“, so ein Kollege zu mir nach einem Erfurter Friseurbesuch. Die junge, muntere und durchaus für Neues offene Friseurin fragt ihn nach seinem Beruf und als sie erfährt, dass er sich mit Religion beschäftigt, ist ihre Reaktion: „Wen interessiert denn so etwas?“ Nein, in einer Kirche sei sie noch nie gewesen, bemerkt sie auf seine Nachfrage hin und wundert sich, als sie – weiterfragend – zur Antwort bekommt, dass er nicht nur häufig in eine solche geht, sondern an Gott glaubt und sogar betet. „Da staune ich ja, dass Sie sich von mir überhaupt die Haare schneiden lassen“, lautet ihr etwas hilfloses Fazit auf das Gehörte. Bemerkenswert ist aber sein Resümee dieser Begegnung mir gegenüber: „Wenn sie Atheistin gewesen wäre, dann hätte ich mit ihr diskutieren können. Aber ich konnte keinen Anknüpfungspunkt erkennen, ja ich kam mir vor wie einer von einem fremden Planeten, während sie als ganz normal erschien.“ Und dann seine entscheidende Frage: „Was sagen solche Leute unserer Theologie?“ (Man beachte: seine Frage lautete nicht, was die Theologie solchen Leuten sage!)

MILITANTER ATHEISMUS UND RELIGIÖSE INDIFFERENZ

Der Bus mit der Aufschrift „Es gibt (mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit) keinen Gott“ war auch in einigen Großstädten Ostdeutschlands unterwegs, und auch dort lag in den Buchhandlungen stapelweise Richard Dawkins' „Gotteswahn“ aus. Mir sind keine Berichte bekannt, welche Reaktionen die Buskampagne ausgelöst hat oder wie oft Dawkins' Buch gekauft und dann auch gelesen worden ist. Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit ist aber zu vermuten, dass sich die Resonanz auf diese Neuauflage des militanten Atheismus außerhalb der Feuilletons (und vielleicht Berlins, das offenbar gern zu Wiederholungen weltanschaulicher Scharmützel der vorletzten Jahrhundertwende neigt) sehr in Grenzen hielt

Eberhard Tiefensee

geb. 1952, Dr. theol., Priesterweihe 1979, u.a.
1987-1991 Studentenpfarrer in Leipzig, seit 1997
Professor für Philosophie an der Kath.-Theol.
Fakultät der Universität Erfurt.

– bei Christen und Nichtchristen. Letztere bilden nämlich in den neuen Bundesländern (wie u.a. auch in Estland, Lettland, den nordischen Ländern und Böhmen) die Mehrheit. Sie sind größtenteils weder Andersgläubige noch sind sie Atheisten, welche auf die Gottesfrage mit einem mehr oder minder entschiedenen Nein antworten, und auch keine Agnostiker, die sich einer Antwort mit guten Gründen enthalten, sondern „religiös Indifferente“ (so die religionswissenschaftliche Bezeichnung), welche die Gottesfrage nicht einmal verstehen oder für irrelevant halten. Sozialisiert in einem Milieu, das so areligiös ist wie andere Regionen volklich sind, stellen sich ihnen die Fragen, auf welche die obengenannten Initiativen ihre Antwort propagieren, schon seit Generationen nicht mehr. Sie haben (nach einem Wort Karl Rahners) vergessen, dass sie Gott vergessen haben, und leben „religionsfrei“ ohne Defizit-Bewusstsein. Zumindest scheint es nicht größer zu sein als bei allen anderen, die wie jeder Mensch zuweilen ins Grübeln oder in existentielle Schwierigkeiten geraten.

Ohne Gott lässt es sich offensichtlich gut leben: es gibt nach Ausweis soziologischer Expertisen keinen nennenswerten Verfall des Wertebewusstseins, eine säkulare Feiernkultur ersetzt jede volklichkirchliche vollumfänglich (die Jugendweihe ist das bekannteste Beispiel) und auch die sogenannten „Grenzsituationen“ lehren nicht das Beten. Die bevorzugten Antworten auf die Sinnfrage erweisen sich als gute Einsicht in die Lebensoptionen religiös Indifferenter, wie Studien konstant belegen, und zwar in Ost und West (vgl. *Meulemann*): fast alle Befragten reagieren zustimmend auf die Behauptung, dass man dem Leben selbst einen Sinn

geben oder versuchen muss, das Beste daraus zu machen. Mehrheitlich werden auch – im Osten etwas häufiger – Meinungen akzeptiert, das Leben sei letztlich bestimmt durch die Gesetze der Natur und nur ein Teil ihrer Entwicklung. In lebenspraktischen Fragen zeigt sich also ein

*„Religiös Indifferente“ verstehen
die Gottesfrage nicht einmal
oder halten sie für irrelevant.*

nüchterer Pragmatismus. In „weltanschaulicher“ Hinsicht gelten die Antworten der Naturwissenschaften (Szientismus). Damit wird die Frage nach dem Sinn des Lebens („Warum“ und „Wozu“) zur Frage nach dem „Wie“. In diesem Rahmen dürfte alles religiöse Erleben unter den Verdacht geraten, Symptom einer momentanen Lebenskrise zu sein, das mit deren Überwindung wieder verschwindet. Die Sinnfrage wäre folglich nicht als solche einer Antwort zuzuführen, sondern das Interesse müsste sich darauf richten, die sie auslösenden Konstellationen zu verhindern oder zu bereinigen – das gilt auch für plötzlich einsetzende religiöse Praktiken.

Die „Wiederkehr der Religion“ ist bei genauerer Betrachtung eher eine des Themas Religion, nicht aber der Religiosität. Ansonsten gilt häufig auch das Phänomen der „vicarious religion“: ich bin zwar selbst nicht religiös, halte es aber für gut, dass es Religion und kirchliches Engagement gibt. „Die Kirche bleibt im Dorf“ lautet das Motto einer Aktion, in der die Bewohner ihre geschichtsträchtigen Bauten pflegen – zuweilen mit großem Aufwand und meist ohne sie selbst zu frequentieren. In Ausnahmefällen ist durchaus so etwas wie eine „atheistische“ Spiritualität denkbar, die sich zuweilen

sogar auf mystische Universumerfahrungen oder All-Eins-Erlebnisse stützen kann, aber – wenn sie sich reflektiert – dezidiert von der Religiosität zu unterscheiden sucht (vgl. *Comte-Sponville* 183-187). Eher finden die Engel als „niedere Transendenzen“ ihre „Gläubigen“, so dass der „neue Atheismus“ wahrscheinlich auf erheblich größeren Widerstand gestoßen wäre, wenn er deren Existenz und nicht die Existenz Gottes gezeugnet hätte. Dass es keinen Gott gibt, ist den meisten aber eine so ausgemachte Sache, dass darüber nachzudenken kurios erscheint und die Aufgeregtheit von Nietzsches „Tollem Menschen“ über den Tod Gottes ein reichliches Jahrhundert später nicht mehr nachvollziehbar ist.

ANFRAGE AN DIE CHRISTLICHE VERKÜNDIGUNG

Etwa seit Beginn der 1990er Jahre ist die religiöse Indifferenz zunehmend ins Visier verschiedener Wissenschaften und auch der kirchlichen Wahrnehmung gekommen (vgl. *Tiefensee*). Natürlich hatte der sogenannte „praktische“ oder „negative“ Atheismus als Gegenstück zum „theoretischen“ oder „positiven“ Atheismus schon immer einen Platz in der religionsphilosophischen und theologischen Systematik, aber von größerem Interesse war eigentlich nur letzterer. Die Reaktionen auf den „neuen Atheismus“ (bis in die Themenstellung dieses Heftes hinein) zeigen, dass man sich auf diesem Kampfplatz erheblich wohler fühlt, kann doch hier das Arsenal an über Jahrhunderte hinweg angesammelter Diskurserfahrung sowie an begrifflichen und argumentativen Strategien – jeweils aktualisiert – zum Einsatz kommen. Insofern müssten die

obengenannten Aktionen auch Dankbarkeit auslösen, dass die Gottesfrage überhaupt wieder im Gespräch ist. In der Auseinandersetzung mit der diffusen und schwer zu fassenden religiösen Indifferenz erweist sich das Gelernte aber schnell als deplaziert oder das Gewohnte als stumpfes Schwert. Dabei ist es nur wenig tröstlich, dass es in dieser Hinsicht dem „neuen Atheismus“ genauso ergehen dürfte wie dem „alten Glauben“. „Das haben wir Marxisten mit euch Christen gemeinsam“, gestand mir einmal ein Dozent der Leipziger Karl-Marx-Universität vor 1989: „Wir sind in diesem Land eine Minderheit.“ Ähnliches wird auch für die dogmatischen Atheisten gelten.

„Das spirituelle Drama, das das 2. Vatikanische Konzil als eines der schwerwiegendsten Probleme unserer Zeit ansieht (GS 19), besteht in der stillschweigenden Abkehr ganzer Bevölkerungsgruppen von der religiösen Praxis und dem Verlust jedes Glaubensbezugs. Die Kirche ist heute stärker mit der Indifferenz und dem praktischen Unglauben konfrontiert als mit dem Atheismus, der sich weltweit auf dem Rückzug befindet.“ So ein weitgehend unbeachtet gebliebenes Papier des *Päpstlichen Rates für die Kultur* von 2004 (S. 190), das zugleich darauf aufmerksam macht, dass dies nicht nur ein typisch westeuropäisches Problem ist: zumindest hat es auch die Mega-Citys der Kontinente, welche gern noch als von der Säkularisierung weitgehend unberührt gelten, erreicht. Die Gewichte scheinen sich also zu verschieben, und diese Herausforderung gilt es in Theorie und Praxis anzunehmen.

Es muss nun sicherheitshalber eigens betont werden, dass sich das Folgende nicht als Konterkarierung des bleibenden Missionsauftrags der Kirche versteht. Aber angesichts der – nach

menschlichem Ermessen – nicht allzu großen Erfolgsaussichten in einem religiös indifferenten Umfeld ist es wohl berechtigt, die Frage-richtung im Sinne des Eingangsbeispiels einmal umzukehren: wie verändert sich die Gottesfrage bei denen, die mit einem solchen Umfeld konfrontiert werden? Oder besser: wie müsste sie sich verändern, wenn sie der religiösen Indifferenz nicht ausweicht? „Weil wir de facto in einem Zeitalter des Unglaubens leben, warum den läuternden Gebrauch des Unglaubens vernachlässigen?“ Simone Weils (*Weil*, 190) biographisch fundierte Aufforderung, im religiös indifferenten Umfeld eine Herausforderung und Chance zu sehen, impliziert die These, die „Ungläubigen“ könnten die „Gläubigen“ etwas lehren.

Die relativ leichtere Übung ist die Anfrage der Bus-Aufschrift an unsere Rede von der Existenz Gottes. „There is no God“, soll ein junger Verwandter nach seinem Physikstudium dem Philosophen Richard Schaeffler gesagt haben, worauf er schlagkräftig antwortete, er sei in einer Aufführung des „Wallenstein“ gewesen: „There is no Schiller.“ Tatsächlich erscheinen Autoren oder Regisseure gewöhnlich nicht auf der Besetzungsliste. Dass Gott nicht existiert im Sinne eines logischen oder empirischen Faktums, ist der philosophischen Theologie zwar hinreichend klar, aber offensichtlich läuft die kirchliche Verkündigung immer wieder in die Falle, genau das zu behaupten. „Die Religiösen sprechen von Gott, wenn menschliche Erkenntnis (manchmal schon aus Denkfaulheit) zu Ende ist oder wenn menschliche Kräfte versagen – es ist eigentlich immer der deus ex machina, den sie aufmarschieren lassen, entweder zur Scheinlösung unlösbarer Probleme oder als Kraft bei

menschlichem Versagen, immer also in Ausnutzung menschlicher Schwäche bzw. an den menschlichen Grenzen; das hält zwangsläufig immer nur solange vor, bis die Menschen aus eigener Kraft die Grenzen etwas weiter hinauschieben und Gott als deus ex machina überflüssig wird.“ Dietrich Bonhoeffer (*Bonhoeffer*, 407) scheint hier schon 1944 die erneuten Diskussionen um die Evolutionstheorie und die Suche nach dem intelligenten Designer vorausgesehen zu haben.

Die Provokation durch die religiöse Indifferenz geht aber tiefer: zu lernen ist nicht nur die schwierige Rede von einem Gott, „den es nicht gibt“, sondern auch die von einer Religion, „die man nicht braucht“ – und das in einer Sprache, welche der christlichen Tradition angemessen ist, aber trotzdem von religiös Indifferenten verstanden werden kann und ihnen zu Herzen geht. Ist der Gott Jesu Christi denn ein Gott, den „man braucht“? Schon Meister Eckhart kritisierte eine „Milch-und-Käse-Frömmigkeit“, die Gott verzweckt (und Religion funktionalisiert) und so den eigentlichen Zugang zu ihm verstellt (vgl. *Meister Eckhart*, 227). „Insofern die

Könnten die „Ungläubigen“ die „Gläubigen“ etwas lehren?

Religion ein Quell des Trostes ist, ist sie ein Hindernis für den wahren Glauben, und in diesem Sinne ist der Atheismus eine Läuterung. Ich soll Atheist sein mit dem Teil meiner selbst, der nicht für Gott gemacht ist.“ Simone Weil (*Weil*, 189) stellt sich hier ganz in die Tradition großer Mystiker wie Johannes vom Kreuz. Es gibt also vieles neu zu entdecken: die Atheisten und noch mehr die religiös Indifferenten machen uns auf die Unerfahrbarkeit, Unbegreiflichkeit

und Nichtinstrumentalisierbarkeit Gottes aufmerksam und problematisieren damit die oft unvorsichtige Rede der Gläubigen von „religiösen Bedürfnissen“ und „Gottese Erfahrungen“. ■

LITERATUR

Bonhoeffer, Dietrich, Widerstand und Ergebung. Briefe und Aufzeichnungen aus der Haft (Hg. v. Ch. Gremmels, E. und R. Bethge) (Dietrich Bonhoeffer Werke; 8), München 1998.

Comte-Sponville, André, Woran glaubt ein Atheist? Spiritualität ohne Gott, Zürich 2008.

Meister Eckhart, Deutsche Predigten und Traktate (Hg. v. Josef Quint), München 1979.

Meulemann, Heiner, Säkularisierung oder religiöse Erneuerung? Weltanschauungen in 22 Gesellschaften: Befunde und Hinweise einer Querschnitterhebung, in: Woran glaubt die Welt? Analysen und Kommentare zum Religionsmonitor 2008 (Hg. v. Bertelsmann Stiftung), Gütersloh 2009, 691-723.

Päpstlicher Rat für die Kultur, Wo ist dein Gott? – Der christliche Glaube vor der Herausforderung religiöser Indifferenz, in: Mission – Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart (Hg. v. B. Kranemann, J. Pilvousek und M. Wijlens) (Erfurter Theologische Schriften; 38), Würzburg 2009, 187-228 (mit einem Vorwort von E. Tiefensee).

Tiefensee, Eberhard, Die Frage nach dem „homo areligiosus“ als interdisziplinäre Herausforderung, in: Mission – Konzepte und Praxis der katholischen Kirche in Geschichte und Gegenwart (Hg. v. B. Kranemann, J. Pilvousek und M. Wijlens) (Erfurter Theologische Schriften; 38), Würzburg 2009, 155-185.

Weil, Simone, Zeugnis für das Gute. Spiritualität einer Philosophin (Klassiker der Meditation), Zürich / Düsseldorf 1998.